

EIN KLEINES ~~BISSCHEN~~
Versuchung





CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) September 2018

Für die Originalausgabe:

© 2016 by N.R. Walker

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»The Weight Of It All«

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2018 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration

vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-159-7

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de

N.R. Walker

EIN KLEINES  BISSCHEN
Versuchung

Aus dem Englischen
von Susanne Ahrens

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank, dass Sie dieses eBook gekauft haben! Damit unterstützen Sie vor allem die Autorin des Buches und zeigen Ihre Wertschätzung gegenüber ihrer Arbeit. Außerdem schaffen Sie dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der Autorin und aus unserem Verlag, mit denen wir Sie auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!

Ihr Cursed-Team

Klappentext:

Henry Beckett hat die Nase gestrichen voll: Vom langjährigen Partner für einen jüngeren Mann verlassen, entschließt er sich für eine radikale Lebensumstellung – und der sollen auch die überflüssigen Pfunde zum Opfer fallen. Personal Trainer Reed soll ihm im Fitnessstudio dabei helfen, wieder in Form zu kommen. Der attraktive Trainer weckt in Henry nicht nur langsam sportlichen Ehrgeiz, es knistert auch gewaltig zwischen den beiden Männern. Doch gutes Aussehen allein macht noch keine gute Beziehung und Reed ist es leid, von allen nur auf sein Äußeres reduziert zu werden. Während Henry mehr und mehr zu sich selbst findet, muss er erkennen, dass Liebe keine Frage der Figur oder des Alters ist, sondern des richtigen Partners...

*Wann immer du dich fragst,
wie weit du gehen kannst,
dann schau dich um
und sieh dir an,
wie weit du schon gekommen bist.
Erinnere dich an all das,
was du ertragen hast,
an all die Schlachten,
die du geschlagen hast,
und an all die Ängste,
die du überwunden hast.*

Verfasser unbekannt

Kapitel 1

Die meisten Menschen sind nicht in der Lage, genau zu sagen, wann sich ihr Leben verändert hat. Im einen Augenblick sind sie einundzwanzig Jahre alt und die Welt liegt ihnen zu Füßen, im nächsten nähern sie sich der Vierzig und fragen sich, wohin zum Teufel die Zeit verschwunden ist.

Anders als in irgendwelchen Science-Fiction-Streifen, in denen die Lebenszeit der Menschen von vornherein beschränkt ist, gibt es in der Realität keine Verfallsdaten. Noch weniger schmeißt einem jemand eine Party inklusive Roben und lustigen Hüten, wenn man die eine Lebensphase hinter sich lässt und in die nächste eintritt.

Man dreht sich einfach um und – zack-bumm-na-herzlichen-Dank-auch – ist man alt.

Na ja, älter.

Ich bin fünfunddreißig. Ich sehe mich selbst nicht als alt an. Oder tat es zumindest bisher nicht.

Jedenfalls nicht, bis Graham, mit dem ich seit acht Jahren Tisch und Bett teilte, nach Hause kam und mir verkündete, dass er mit mir fertig sei. Er wolle kein Leben an der Seite eines übergewichtigen alten Sacks führen. Ich wäre langweilig. Ich sähe nicht einmal mehr wie ich selbst aus. Ich wäre nicht das, was er sich wünschte.

Genau *das* war der Augenblick, in dem sich mein Leben änderte.

Nur um eines ganz deutlich zu machen: Mein Inzwischen-Ex-Freund ist im selben Alter wie ich. Und als er mich als alten Sack bezeichnete, ging es ihm nicht um Zahlen. Er griff vielmehr die Art an, wie ich mein Leben gestaltete. Mich zog es nicht in Clubs, ich ging nicht zum Joggen in den Park und ich legte keinen Wert darauf, an den Wochenenden Abenteuerausflüge zu machen.

Ins nächste Café schlendern, klar. Ganze Wochenenden lesend in einer Holzhütte verbringen, Weinfahrten und die Zubereitung von viel zu viel Essen, gern. Ich war mehr der Typ für die gediegenen

Freuden des Lebens, während Graham vor den Dreißigern flüchtete wie eine Katze vorm Tierarzt. Und anscheinend waren es genau diese Vorlieben, die mich alt machten.

Entsprechend konnte ich die Altersfrage guten Gewissens ignorieren. Mir gefiel eben, was mir gefiel. Aber die Bemerkung über mein Gewicht traf mich tief.

Nachdem ich erst den Schock seiner Worte und anschließend den Anblick seiner Umzugskisten sowie den seines Hausschlüssels auf der Küchenbank verdaut hatte, begriff ich endlich, was vor sich ging. Er verließ mich tatsächlich.

Doch der größte Schreck sollte noch folgen. Nachdem ich zwei Flaschen Wein geleert und meiner besten Freundin Anika auf dem Fußboden des nun nahezu leeren Wohnzimmers mein Leid geklagt hatte, ging ich ins Badezimmer. Betrunknen und vollkommen am Ende mit den Nerven entkleidete ich mich, um zu duschen. Dann aber fiel mein Blick auf mein Spiegelbild und, zum ersten Mal, sah ich mich selbst wirklich an. Sah, wie Graham mich wahrgenommen hatte, und verstand, warum er mich verlassen hatte.

Ich war fett. Ich wirkte alt. Ich war eine Katastrophe.

Also ja. Es war genau dieser finstere Tiefpunkt, den ich in jenem Augenblick erreichte, an dem sich mein Leben änderte.

Zwei Tage später fand ich mich vor dem örtlichen Fitnessstudio wieder. Es lag nur zehn Minuten von meiner Wohnung entfernt. Ich war schon tausend Mal daran vorbeigefahren und nun stand ich hier und sammelte meinen Mut, um einzutreten. Mit einem tiefen Atemzug und meiner neu entdeckten Entschlossenheit im Nacken stieß ich die Türen auf und steuerte auf die Rezeption zu.

Eine junge, fit wirkende Frau lächelte mir freundlich entgegen. »Kann ich Ihnen behilflich sein?«

»Ja. Mein Name ist Henry Beckett und ich brauche Hilfe, meinen Freund zurückzuerobern.«

Sie blinzelte. »Entschuldigung?«

»Mein Leben«, korrigierte ich mich schnell. *Saubere Sache, Henry, du Vollidiot. Trompete mal gleich in der Gegend herum, dass du kein Leben hast und so schwul wie ein Schmetterling bist. Mal im Ernst: Genau wegen so was bist du jetzt Single.* »Was ich meinte, ist: Ich brauche Hilfe, um mein Leben wieder in die Spur zu bringen.«

Neben mir lachte jemand leise. Als ich mich umdrehte, stand ich einem großartig aussehenden, ein Meter neunzig großen Mann im Kühlschranksformat gegenüber, der mich anlächelte. Er hatte kurze, blonde Haare und atemberaubend blaue Augen. Die Uniform des Fitnessstudios saß so eng an seinem Körper, als hätte man sie aufgemalt.

Er bot mir die Hand an, und ich hatte beinahe Angst, sie zu nehmen, aus Sorge, er würde mir die Finger brechen. Doch sein Griff war warm und fest.

»Ich heiße Reed. Und du bist hier bei uns genau richtig aufgehoben.«

Kapitel 2

Reed. Natürlich war sein Name Reed. Für mich wirkte er eher wie ein Kelvin, frei nach dem *Kelvinator*, einem australischen Kühlschranksmodell – genauso war er nämlich gebaut –, aber das sprach ich nicht laut aus.

Er sah genauso aus, wie ich mir alle Fitness-Junkies vorstellte: kein Gramm Fett am Körper und der Inbegriff strahlender Gesundheit und Vitalität. Seine Haut war nicht sonderlich gebräunt, aber auf eine vielsagende *Ich ernähre mich viel gesünder als du*-Weise makellos. Seine Augen wirkten aufgeweckt, sein Lächeln war freundlich und die Zähne waren perfekt. Er hätte der Typ von dem *Warum Sie sich fit und gesund halten sollten*-Poster im Sprechzimmer meines Arztes sein können, bei dessen Anblick ich jedes Mal die Augen verdrehte.

»Komm, setzen wir uns«, sagte Reed.

Er nahm ein Klemmbrett vom Tresen und führte mich zu einem der Sofas im Wartebereich. Ich fragte mich, wozu ein Fitnessstudio ein Wartezimmer benötigte. Wurde hier etwa Kaffee und Kuchen serviert? Ich hoffte es sehr, aber in Anbetracht des Orts, an dem ich mich befand, hatte ich meine Zweifel. Der Bereich wirkte dennoch ganz gemütlich, auch wenn die Zeitschriften auf dem Kaffeetisch einen Querschnitt aus Bodybuilder-Inhalten und der Kunst, möglichst geschmackfreies Essen zuzubereiten, darstellten.

Ich starrte die oberste Zeitschrift an, meine Geschmacksknospen fühlten sich persönlich beleidigt. »Hast du schon mal Kohl gegessen?«, fragte ich. »Das Zeug ist abartig.«

Reed setzte sich und grinste. »So schlimm ist es auch nicht.«

»Klar. Genauso wie eine Magen-Darm-Grippe *nicht so schlimm* ist«, sagte ich. »Oder Fußpilz.«

Er betrachtete mich amüsiert. »Du bist also kein Kohl-Fan, verstehe.«

»Warum sollte man etwas essen, das nur *nicht so schlimm* ist?«, gab ich zurück. »Ich sag immer, das Leben ist zu kurz für schlechten Kaffee, schlechtes Essen und schlechten S...« Ich zählte die einzelnen Punkte an den Fingern ab, unterbrach mich jedoch kurz vor dem dritten. So wie Reed auf sein Klemmbrett herunterlächelte, war ich recht sicher, dass er genau wusste, auf welches S-Wort ich mich beziehen wollte. »Schuhe«, beendete ich den Satz lahm. Obwohl, wenn ich so darüber nachdachte, war ein ordentliches Paar Schuhe doch genauso erfreulich wie guter Sex...

Gott, ich bin wirklich ein alter Sack.

Mit einem Stoßseufzer ließ ich mich auf das Sofa plumpsen.

Reed legte sich das Klemmbrett auf den Schoß. Er warf mir einen besorgten Blick zu und runzelte die Stirn. »Wer ist Graham?«

»Was?«

Er hob die Hand, als wollte er einen Autofahrer zum Bremsen bringen. »Du hast gerade gesagt: *Und genau deshalb hat Graham mich verlassen.*«

Oh verdammt. Hatte ich? »Graham... Graham ist praktisch der neue Voldemort. Wir sprechen seinen Namen niemals aus.«

Die Sorge auf Reeds Zügen verwandelte sich in ein Lächeln. »Oh.« Er nickte verständnisvoll. »Und dieser Voldemort ist derjenige, den du gern zurückhättest?«

»Nein. Ja. Na ja, vielleicht. Aber dafür ist mehr nötig, als ein paar *Horkruxe* einzusammeln, fürchte ich. Es sei denn natürlich, auf einem Laufband rumzuhecheln, ist genauso wirkungsvoll wie ein *Horkrux*.«

Reed blinzelte langsam. »Ein was bitte?«

»Ein *Horkrux*. Du weißt schon. *Harry Potter*.«

Er sah ernstlich überrascht aus. »Ehrlich gesagt habe ich nie einen der Filme gesehen. Oder eins der Bücher gelesen. Auch wenn ich weiß, wer Voldemort ist.«

Ich starrte ihn an. Dann beugte ich mich in seine Richtung, als wolle ich ihm ein hochbrisantes Geheimnis verraten, und flüsterte: »Du bist also derjenige welcher?«

»Ich bin wer?«

»Der einzige Mensch auf diesem Planeten, der weder die Filme gesehen, noch die Bücher gelesen hat.«

Dieses Mal lachte Reed. »Genau, das wäre dann wohl ich.« Nach wie vor lächelnd hielt er das Klemmbrett in die Höhe. »Ich hab ein paar Fragen an dich.«

Ich lehnte mich zurück und seufzte. »Ist da eine Verzichtserklärung bei? Nur für den Fall, dass ich tot vom *StairMaster* falle? Ich meine ja nur so. Weil das wahrscheinlich genau das ist, was passieren wird.«

Er lachte in sich hinein, als die Dame hinter dem Tresen plötzlich seinen Namen rief und vielsagend das Telefon hochhielt. Er warf mir einen entschuldigenden Blick zu. »Sorry, aber ich muss den Anruf entgegennehmen. Wie wäre es, wenn du den Fragebogen ausfüllst und ich komme zu dir zurück, sobald du fertig bist?«

»Sicher«, sagte ich und nahm das Klemmbrett entgegen.

Die ersten Fragen waren nichts Besonderes. Name, Adresse, Beruf, Informationen zur Krankenversicherung. Ich zog in Erwägung, eine kleine Hand zu malen, die den Mittelfinger in Richtung der Ankreuzoptionen für mein Alter reckte. Aber ich nahm an, dass das neben dem Feld *35 bis 40* nicht sonderlich erwachsen gewirkt hätte.

Mal im Ernst: Hätte es sie umgebracht, die Unterteilung bei *30 bis 35* vorzunehmen? Mussten die Fünfunddreißigjährigen unbedingt mit den Vierzigjährigen zusammengefasst werden?

In diesem Augenblick hätte ich Anika töten können. Als ich ihr, meiner besten Freundin seit Collegetagen, erzählt hatte, dass ich mich im Fitnessstudio anmelden wollte, hatte sie mir mitgeteilt, dass Graham ein Arsch sei und dass ich für ihn nicht die kleinste Kleinigkeit an mir ändern sollte. Aber als sie begriff, dass ich eifersüchtig entschlossen war abzunehmen, hatte sie mich ermutigt. Hatte sogar gemeint, dass es eine großartige Idee wäre. Doch als ich sie gefragt hatte, ob sie sich mir nicht anschließen wolle, hatte sie nur meine Hand getätschelt und mir gesagt, ich solle mich nicht wie ein Idiot benehmen.

Ich dachte ernsthaft darüber nach, den Fragebogen Fragebogen sein zu lassen und mich vom Acker zu machen. Ich könnte in zwanzig Minuten zu Hause sein, mich mit einer Flasche Wein und griechischem Essen in meiner Einsamkeit suhlen und Anika telefonisch von meinem erschreckend knappen Entkommen vor dem Fitnessstudio berichten.

Aber was sollte mir das bringen? Ich wollte nie wieder der übergewichtige und zu allem Überfluss betrunkene Kerl sein, der heulend im eigenen Badezimmer hockte.

Also holte ich tief Luft und füllte das restliche Formular aus. Es gab ein paar Fragen zu eventuellen Allergien oder früheren Sportverletzungen, die mich zum Lachen brachten, da man hier offensichtlich ganz selbstverständlich davon ausging, dass ich jemals zuvor Sport betrieben hatte.

»Was ist so lustig?«, fragte Reed, der auf einmal wieder vor mir stand. Offenbar hatte er sein Telefonat beendet.

Er war so groß, dass ich mir den Nacken verrenken musste, um zu ihm hochzusehen. Kurz kam mir der Gedanke, diese Bemühung als Verletzung zu deklarieren und einzutragen. »Na ja, sportbedingte Verletzungen setzen voraus, dass ich irgendwann mal eine wie auch immer geartete körperliche Aktivität ausgeübt hätte. Aber die einzigen Dauerläufe, die ich je hinter mich gebracht habe, waren *Game of Thrones*- und *Breaking Bad*-Marathons.« Ein weiterer fiel mir ein. »Oh, und *Sex and the City*, aber in der Woche war ich krankgeschrieben. Das zählt also nicht.«

Dieses Mal setzte er sich direkt neben mich. »Du bist ein witziger Vogel.«

»Na ja, ich neige dazu, viel zu reden. Solange ich nicht auf der Arbeit bin, heißt das. Kennst du dieses Kinderlied, in dem es darum geht, welcher Knochen im Körper mit welchem anderen verbunden ist?« Er nickte und ich seufzte. »Mein Mund ist nicht mit meinem Gehirn verbunden.«

»Kein Filter?«

Ich schüttelte den Kopf. »Ist angeboren. Leide schon mein ganzes Leben darunter.«

Er unterdrückte ein Auflachen und nahm mir das Klemmbrett ab. »In Ordnung. Wie wär's mit einer kurzen körperlichen Bestandsaufnahme?«

Ich wurde blass. »Wie, jetzt? Hier? Heute? Mit dir? Öh, muss ich dabei sein?«

Sein Grinsen war breit und schlicht perfekt. »Würd schon helfen, ja.« Er erhob sich und wartete darauf, dass ich es ihm nachtat. »Komm, hier geht's lang.«

Widerwillig folgte ich ihm in etwas, das ich auf den ersten Blick für ein Büro hielt. Es erwies sich jedoch als eine Art Folterkammer. Ich entdeckte nicht nur eine Waage, sondern auch ein Poster der Ernährungspyramide an der Wand. Ich war überzeugt, wenn ich die Schubladen des Schreibtischs durchwühlte, würde ich auf so gruselige Utensilien wie Maßbänder und Körperfettzangen stoßen.

»Kein Grund, so nervös zu gucken«, sagte Reed, während er das Klemmbrett auf den Schreibtisch fallen ließ.

»Ist hier drin schon mal jemand gestorben?«

Reed lachte bellend auf. »Nicht, dass ich wüsste.«

»Also nur Hoffnungen und Träume?«

Seine Schultern schüttelten sich vor Lachen. »Und die Seelen kleiner Kinder natürlich.«

Ich nickte. »Klingt stimmig.«

In seinen Augen stand ein warmer Glanz, der gut zu seinem *Colgate*-Lächeln passte. »Okay, zuerst die Größe«, sagte er und nickte in Richtung einer Messlatte an der Wand. Mit einem Stift nahm er Maß und notierte das Ergebnis. Nicht, dass ich davon ausging, dass sich meine Körpergröße verändert hatte.

»Eins achtundsiebzig«, bestätigte Reed. Er holte ein Maßband aus der Schublade und nahm frei jeder Berührungsangst naheinander den Umfang meiner Brust, der Taille, der Oberschenkel und der Oberarme.

»Das letzte Mal, dass bei mir Maße genommen wurden, war zur Hochzeit meiner Schwester«, bemerkte ich, während er seine Notizen vervollständigte. »Ich hab keine Ahnung, was dabei rausgekommen ist.«

»Wie lange ist das her?«, wollte er wissen. »Die Hochzeit, meine ich?«

»Drei Jahre.«

»Schön«, entgegnete er höflich.

»Hmm, wie man's nimmt. Der Anzug hat länger gehalten als die Ehe. Ich schätze, ich hab das bessere Geschäft gemacht.«

Er hielt inne. »Ups, Entschuldigung.«

Ich schnaubte. »Nicht der Rede wert. Sie war inzwischen mit einem anderen verlobt, ist aber vor der Hochzeit in Panik geraten. Und jetzt hat sie schon wieder einen Neuen.«

Ich schüttelte den Kopf. Ich liebte meine Schwester, aber für sie waren Ehen wie dekorative Einrichtungsgegenstände, die man je nach Jahreszeit auswechselte. Schwule und lesbische Menschen hatten in diesem Land leider nicht dieselben Möglichkeiten (sich das Leben schwer zu machen), und das war ein wunder Punkt für mich. Wenn es Graham und mir nur möglich wäre, die Hochzeit zu feiern, von der wir immer geträumt hatten... Dann fiel mir wieder ein, dass Graham sowieso Geschichte war.

»Springst du kurz für mich auf die Waage?«, fragte Reed. Offenbar bemerkte er nicht, dass meine Laune in den Keller gesackt war. Mit einem widerwilligen und wohl auch gereizten Ächzen tat ich, worum er gebeten hatte. »Anschließend machen wir noch ein Foto für dein *Vorher*-Bild, und sobald du dein Zielgewicht oder das Fitnessniveau erreicht hast, das du dir wünschst, machen wir die *Nachher*-Aufnahme.«

Ich hörte, was er sagte, aber ich starrte wie versteinert auf die Zahl auf der Anzeige. Das Ergebnis musste falsch sein. Konnten Digitalwaagen überhaupt fehlerhafte Ergebnisse auswerfen?

Reeds Stimme erklang leise neben mir. »Alles in Ordnung?«

Ich war sprachlos, entsetzt und zutiefst verlegen. »Heilige Scheiße«, flüsterte ich.

Einhundertvierzehn Kilogramm. Dreistellig. Einhundert-undvierzehn verdammte Kilo.

Wie betäubt stieg ich von der Waage. Mir war schwindelig. So viel hatte ich noch nie gewogen. Das letzte Mal, dass ich mich auf eine Waage gestellt hatte, musste zehn Jahre her sein. Sie hatte freundliche fünfundachtzig Kilo angezeigt.

Wie zum Teufel hatte ich mich auf hundertvierzehn Kilo vorgearbeitet? Und was am schlimmsten war: Graham hatte recht! Ich war übergewichtig. Ich hatte mich gehen lassen. Ich hatte aufgehört, auf mich selbst zu achten.

»Scheiße.«

Reed legte mir eine Hand auf den Arm. »Wie ich vorhin schon sagte, Henry, du bist hier am richtigen Ort. Wir definieren ein paar Ziele für dich und stellen dir einen Trainingsplan und eine Diät zusammen. Du bekommst dein Leben zurück. Und deinen Freund. Wir sorgen dafür, dass du so verdammt großartig aussiehst, dass er dich anbetteln wird, zu dir zurückkommen zu dürfen.«

Ich nickte benommen. Ich war ernsthaft schockiert. Mir fiel nicht einmal ein dummer Spruch ein. Mir kam einfach nichts Lustiges in den Sinn.

Reed lächelte mich halb mitleidig, halb aufmunternd an. Er machte das Foto für sein bescheuertes *Vorher*-Bild, und alles, woran ich denken konnte, waren die einhundertvierzehn Kilo.

Er tauchte vor mir auf und legte mir die riesigen Hände auf die Schultern. »Henry, schau mich an.«

Hastig blinzelte ich und versuchte, meine Beschämung abzuschütteln. Ich sah ihm direkt in die atemberaubenden Augen und kam mir vor, als würden wir unsere ganz eigene Fassung von *Die Schöne und das fette Biest* aufführen. »Ist das jetzt die Stelle, an der du mir *Märchen schreibt die Zeit* ins Ohr singst und mir anschließend eine ganze Bibliothek schenkst?«

Er zog die Augenbraue hoch und kämpfte sichtlich ein Lächeln nieder. »Wie bitte?«

»Egal.«

»Du musst dich einfach nur an den Plan halten, den ich für dich ausarbeite, und ich werde dich auf jedem Schritt des Wegs begleiten«, sagte er. »Du schaffst das.«

Anschließend bat er mich, am nächsten Morgen pünktlich um acht auf der Matte zu stehen, bereit, mein Äußeres zu verändern, bereit, mein Leben zu verändern.

Wie betäubt machte ich mich auf den Heimweg. Ich dachte darüber nach, Anika anzurufen. Doch sie würde nur wiederholen, dass es keinen Grund gäbe, etwas an mir zu verändern. Doch die hundertvierzehn Kilo behaupteten etwas anderes. Also holte ich den restlichen Käsekuchen aus dem Kühlschrank, aß ihn auf und weinte.

Kapitel 3

Sonntagmorgens um acht im Fitnessstudio aufzulaufen, war lächerlich. Noch verrückter war nur, dass um diese Zeit tatsächlich einige der Besucher bereits im Begriff waren, ihr Work-out zu beenden. Schiefen Menschen, die so unglaublich perfekt waren, überhaupt?

Im Ernst: Das bedeutete doch, dass diese Leute gegen sechs Uhr im Studio eingetroffen sein mussten, damit sie um sieben anfangen konnten. Um zu trainieren. An einem Sonntag. An dem Tag, an dem ich normalerweise lange schlief, nur um mich später auf den Weg zu einem ausgedehnten Brunch zu machen. Aber all das, nur um zu trainieren? Ich machte mir ernsthafte Sorgen um ihren Geisteszustand.

»Hallo, Henry«, begrüßte Reed mich gut gelaunt. »Freut mich, dass du gekommen bist.«

Ich betrachtete zwei verschwitzte Frauen, die lachend den Raum verließen. »Macht ihr hier eigentlich auch Psychotests mit euren Kunden? Mit Tintenklecksen oder so?«, fragte ich leise. »Ich fürchte, die beiden könnten ein Problem mit ihrer geistigen Gesundheit haben.«

Reed warf den Kopf in den Nacken und lachte. »Oh Mann, du schaffst mich.« Er wirkte ernstlich belustigt, und angesichts der Tatsache, dass er ebenfalls hier war – und wahrscheinlich seinerseits seit sechs Uhr trainiert hatte –, kamen mir auch Zweifel an seiner geistigen Verfassung.

»Muss man eigentlich verrückt sein, um als Personal Trainer sein Geld zu verdienen?«

Er grinste. »Nö, aber es hilft.« Er klatschte in die Hände. »In Ordnung. Ich habe dir einen Übungs- und einen Ernährungsplan ausgearbeitet.« Er zog ein paar Blätter Papier an sich heran. Den Übungsplan zeigte er mir zuerst. »Für die ersten vier Wochen hätten wir Cardio, Core-Training, also den Aufbau der Muskulatur deines Torsos, und allgemeines Krafttraining auf der Liste. Wir fangen langsam an und steigern uns dann, okay?«

Ich nickte matt.

»Den Ernährungsplan habe ich möglichst abwechslungsreich gestaltet. Du sagtest ja, dass du auf gutes Essen stehst. Daher ist es wichtig, dass wir diesem Bereich genauso viel Aufmerksamkeit widmen wie deinen Übungen. Denn wenn die Diät für dich nicht funktioniert, ist es viel wahrscheinlicher, dass du das Handtuch wirfst.«

»Heißt das, ich muss Kohl essen?«

Er grinste. »Kein Kohl.«

»Gut.«

»Auf geht's. Ich zeige dir mal, was ich mir für dich ausgedacht habe.« Mit federnden Schritten ging er zu einer Reihe Laufbänder hinüber.

Ich gab meine beste David-Attenborough-Parodie. »Ah, hier sehen wir moderne, wenn auch archaisch anmutende Folterwerkzeuge in ihrem natürlichen Lebensraum. Im Grunde handelt es sich dabei um keine angriffslustige Spezies, es sei denn, man ist ein übergewichtiger Fünfunddreißigjähriger, der seit seiner Schulzeit nicht mehr gelaufen ist.« Mir fiel ein, dass das nicht ganz der Wahrheit entsprach. »Am *Black Friday* loszurennen, weil man eine Küchenmaschine zum halben Preis ergattern will, zählt nicht.«

Reed betrachtete mich mit einem Lächeln. »Und? Hast du sie bekommen?«

»Was bekommen?«

»Die Küchenmaschine.«

»Aber klar. Ich liebe kochen. Das ist genau mein Ding. Und kein Chefkoch und erst recht keine Großmutter auf diesem Planeten hat genug Mumm, um sich einem Mann auf einer Mission in den Weg zu stellen. Allerdings habe ich immer noch ein schlechtes Gewissen, dass ich eine andere Kundin beiseite gerempelt habe. Aber hey, sie war schneller als ich, sie hatte sogar Joggingschuhe an und ich nur meine *Diesel*-Treter. Du weißt schon: Stil geht über Bequemlichkeit. Aber eins kann ich dir sagen: Den Fehler mache ich im Schlussverkauf nie wieder!« Reed betrachtete mich, als würde ich ihn zu gleichen Teilen verwirren und amüsieren. »Sorry. Ich

neige zum Faseln. Nicht viel, was dabei aus mir rauskommt, ergibt Sinn.«

Sein Grinsen wurde langsam breiter. Es wirkte aufrichtig. »Für mich ergibt das absolut Sinn. Gut, fangen wir mit ein bisschen Cardio an.« Er drückte ein paar Knöpfe am Bedienelement des Laufbands. »Ich nehme erst mal die Einstellungen für dich vor. Wir fangen mit langsamem, aber gleichmäßigem Gehen an. Dann erhöht sich die Geschwindigkeit ein wenig und es kommt eine leichte Schräge dazu, als würdest du bergan gehen, anschließend fallen wir zurück in das Tempo vom Anfang.« Ich betrat das Band und er startete es. »Ich komme wieder, wenn du mit dem Programm fertig bist, in Ordnung?«

Er ließ mich allein und ging zu ein paar sportlich aussehenden Gästen des Studios. Er widmete ihnen genauso viel Zeit und professionelle Aufmerksamkeit wie mir. Reed war definitiv jemand, der gut mit Menschen konnte. Die Tatsache, dass ihn jeder mit Namen begrüßte und er seinerseits die Namen aller Gäste kannte, ließ mich vermuten, dass er sehr beliebt war.

Ich beobachtete, wie er erst mit einer Frau sprach, die an einer Foltermaschine für die Armmuskulatur zugange war, und anschließend einem Kerl half, der Gewichte stemmte. Von Zeit zu Zeit sah er zu mir hinüber und lächelte, während ich mich keuchend und schnaufend durch das arbeitete, was er als lockeren Spaziergang dargestellt hatte. Himmel, wenn alle meine Spaziergänge so aussähen, wäre ich schon tot umgefallen, bevor ich auch nur das Studio betreten hätte.

Heilige Scheiße! Plötzlich gab das Laufband ein Piepsen von sich und begann sich zu neigen. Die vordere Seite der Plattform hob sich zunehmend, und bei allem, was mir heilig war, jetzt würde ich sterben.

Ich hatte mich gerade an den veränderten Winkel gewöhnt, als Reed neben mir auftauchte. »Sieht gut aus«, meinte er mit seinem üblichen Lächeln.

Ich hatte vor, etwas Witziges, Geistreiches zu erwidern, aber mich seit geschlagenen fünf Minuten einen nicht existenten Hügel hochzukämpfen, hatte mir die Fähigkeit genommen, gleichzeitig zu atmen und zu sprechen. Ich war versucht, den Stoppschalter zu drücken. Genau genommen war ich sogar versucht, auf den Notfallausschalter zu schlagen in der Hoffnung, einen Krankenwagen anzulocken, der mich in das nächstgelegene Café kutscherte.

Doch eins war mir klar: Wenn ich bereits jetzt anfing, mir selbst nachzugeben, verschwendete ich die Zeit aller Beteiligten und bewies zu allem Überfluss, dass Graham recht gehabt hatte. Dieser Gedanke war es, der mich durchhalten ließ. Und irgendwann, nach einer Ewigkeit im Fegefeuer, senkte sich das Laufband und die Geschwindigkeit ließ nach.

Als die Maschine zum Stillstand kam, kletterte ich hinunter. Meine Beine fühlten sich wie Kaugummi an, meine Lungen brannten und mein Herz wummerte, als stünde es kurz vor dem Infarkt.

Reed gab mir mit seiner riesigen Hand einen Klaps auf den Rücken. »Na, wie war's?«

Ich hob die Hand, nach wie vor zu kurzatmig, um zu sprechen. Stattdessen nickte ich und stieß ein paar einsilbige Worte aus. »Nicht. Gut. Work. Out. Schlecht.«

Er lachte auf. »Aber du hast es geschafft. Du hast dich wirklich gut gehalten.«

Ich fuhr mir mit meinem Handtuch übers Gesicht. »Ja. Super Sache«, brachte ich heraus. »Danke. Wir sehen uns dann morgen?«

Reed unterdrückte ein Lächeln. »Ehm. Das war bisher nur zum Aufwärmen.«

Gott steh mir bei!

»Na dann«, keuchte ich. »Du darfst davon ausgehen, dass ich jetzt sehr gründlich aufgewärmt bin. Ein bisschen zu sehr sogar. Um nicht zu sagen: Mir ist so heiß, dass ich jeden Moment zerschmelze. Also quasi tot umfalle.« Auf wackeligen Beinen eierte ich zur nächsten Hantelbank und ließ mich darauf sinken. Mein Herz fühlte sich immer noch an, als würde es jeden Augenblick

den Dienst quittieren. Zeitgleich kam es mir vor, als würden meine Lungenflügel sich gegenseitig bekriegen, um mehr Platz für sich in meinem Brustkorb zu ergattern.

Reed legte mir erneut die Hand auf die Schulter. Er war offensichtlich ein großer Fan von freundlich-aufmunternden Berührungen. »Komm schon, auf die Beine. Du schaffst mehr als das, was du bisher gezeigt hast.«

Ich wedelte mit der Hand und rang nach Luft. »Sekunde. Meine Lungen sind im Eimer.«

Er schnaubte lachend. »Von wegen. Hoch mit dir.«

Irgendwie kam ich wieder auf die Füße.

Reed führte mich zum *StairMaster*. »Oh, so ein Ding habe ich schon mal gesehen«, erklärte ich. »In *Hugo's House of Pain*. Nur war der Typ daran festgeschnallt. Und er war natürlich nackt und...« Reeds Augen wurden rund. »Ist schon ewig her. Ich bin nicht in der Lederszene oder so, war nur für eine Nacht. Entschuldige, was sagtest du?«

Reed blinzelte ein paar Mal langsam, dann begann er zu lachen. Es dauerte eine ganze Weile, bis er sich beruhigen konnte. Nicht, dass ich etwas dagegen hatte: Je länger er mich auslachte, desto weniger Zeit würde ich auf dem *StairMaster* verbringen müssen.

Grinsend schüttelte er den Kopf. »Los, hoch mit dir.«

Ich tat ihm den Gefallen.

»An den Griffen festhalten«, bat er. Ich gehorchte und er fuhr mit seiner Erklärung fort: »Bei diesem Schätzchen handelt es sich um einen Crosstrainer. Er fordert sowohl deine Beine als auch deinen Oberkörper. Insofern ist er genau wie das Laufband bestens fürs Ausdauertraining geeignet, allerdings ohne Stoßwirkung auf die Gelenke.« Er fuhr fort, die Vorzüge des Geräts zu preisen. Ich dagegen nickte und lächelte – wenn auch auf eher gequälte Weise –, dann machte Reed sich an der Bedieneinheit zu schaffen und stellte eine Work-out-Dauer von zwei Minuten ein. »Für heute belassen wir es bei einer kurzen Runde. Ich möchte erst mal nur, dass du ein Gefühl für die Maschine entwickelst. Fertig?«

»Kein bisschen.«

Er kicherte und startete.

Scheiße. Das war, als müsste ich Treppen steigen, während ich mit zwei Skistöcken oder von mir aus mit zwei Zauberstäben Marke *Gandalf* herumhantierte. »Du kannst nicht vorbei!«, traf es auf den Punkt. Ich würde nie bis Mittele Erde kommen, weil zwei Minuten auf dieser verdammten Maschine mich schon fast um die Ecke brachten. Zum Teufel mit Mordor! Ich schaffte es ja nicht mal, eine Runde durch die Nachbarschaft zu drehen.

Endlich kam die Maschine zum Stillstand, sodass ich herunterklettern konnte. Meine Beine hatten das Kaugummi-Stadium hinter sich gelassen und sich in flüssige Eiscreme verwandelt. Meine Lungen standen in Flammen. Mir war schleierhaft, wieso ich keinen Rauch ausatmete.

Reed sah, dass ich die Übung hinter mich gebracht hatte, und kam zu mir zurück, das patentierte breite Lächeln im Gesicht. »Und? Wie war's?«

Ich stützte die Hände auf die Knie. Klar, ich war auch ohne weitere Turnübungen schon atemlos genug, aber wenn ich meine Knie nicht an Ort und Stelle festhielt, würden mir die Beine nachgeben. »Ich bin mir ziemlich sicher, dass dieses Ding die Genfer Konvention verletzt.«

Reeds Lächeln wurde zu einem Feixen. »Du bist eine echt lustige Type.«

Ich starrte ihn an. »Das war mein Ernst.« Als ich mich aufrichtete, protestierten sowohl mein Herz als auch meine Lungen und meine Rippen. »Uffz. Himmel. Und das soll jetzt ernsthaft gut für mich sein?«

»Du hältst dich super«, erwiderte er leise. »Das erste Mal ist immer hart.«

»Ja. Genau das hat er damals auch zu mir gesagt.«

Er warf mir einen konsternierten Blick zu, dann begann er erneut zu lachen. »Ich verstehe allmählich, was du mit *Kein Filter* gemeint hast.«

Ich winkte ab und gab mir nach wie vor größte Mühe, nicht den sportbedingten Erstickungstod zu sterben. Ich atmete so tief ein, wie meine Lungen es mir erlaubten, und wiederholte den Vorgang, bis ich halbwegs überzeugt war, dass ich diesen Tag überleben würde.

Verflixt, ich musste mich zusammenreißen. Wenn ich jemals wieder in Form kommen wollte, musste ich das Jammern einstellen und zusehen, dass ich vorwärtskam. »Okay. Was für Folterinstrumente haben wir noch anzubieten?«

Reed grinste triumphierend. »Hier rüber, bitte.« Er führte mich zu einer Metallkonstruktion, an der eine Reihe Kabel und Gewichte befestigt waren. »Das ist eine Kabelzugmaschine.«

»Der Mensch, der die erfunden hat, hatte keinen sehr großen Wortschatz, kann das sein? Oder nicht viel Vorstellungskraft.«

Reeds warmherziges Lächeln passte gut zu seinen Augen. Meinen Kommentar ignorierte er. »Wir kommen jetzt zu dem Teil deines Programms, bei dem es um Körperkraft geht. Stell dich genauso auf wie ich«, sagte er und nahm den Platz unterhalb des Metallrahmens ein. Er umfasste zwei der beweglichen Griffe und zog sie ohne sichtbare Anstrengung vor und zurück. Seine Arme und Schultern spannten und lockerten sich mit jeder Bewegung. Anschließend durchlief er weitere Positionen und Übungen und erklärte mir, welche Muskelgruppe sie im Einzelnen förderten. »Im Moment sind vierzig Kilogramm Last auf den Kabeln. Der Vorteil an diesem Gerät ist aber, dass es sich genau auf jeden Sportler abstimmen lässt. Wie viel denkst du, kannst du heben?«

Ich versuchte mir anhand von Martinigläsern ein Bild zu machen, denn die konnte ich jederzeit problemlos stemmen, doch Reed stellte ein Gewicht von zehn Kilogramm ein, bevor ich zu einem Ergebnis gekommen war.

»Auch hier fangen wir ganz langsam an. Es ist mir wichtig, dass du erst mal die richtige Technik lernst. Sonst besteht die Gefahr, dass du dich verletzt, wenn ich nicht in der Nähe bin.« Reed trat beiseite, damit ich seinen Platz einnehmen konnte. »Gut, du bist dran.«

Ich tat, wie mir geheißen. Irgendwie gelang es mir, mich durch sämtliche Übungen zu arbeiten, die er mir vorgeführt hatte. Dafür musste ich Muskeln in Bewegung setzen, die ich nicht mehr benutzt hatte seit... Wahrscheinlich noch nie.

Während ich die verschiedenen Positionen durchlief, berührte Reed mich hier und da. Er legte seine große Hand auf meinen Bizeps, den Trizeps, auf meine Brustmuskeln, die Schultern, die Rückenmuskulatur. Anschließend zeigte er mir, wie man die Muskelgruppen dehnte, indem er eine Reihe Übungen mit mir zusammen durcharbeitete.

Bald fand ich mich auf dem Fußboden wieder, ein Bein unter mir, das andere hinter mir ausgestreckt. Angeblich dehnte ich damit die äußere Oberschenkelmuskulatur, in Wirklichkeit sah ich einfach nur aus wie eine dicke Brezel. »Oh Gott, mir werden morgen alle Knochen wehtun.«

Reed warf mir ein mitfühlendes Lächeln zu. »Ja, das werden sie. Und übermorgen wird's vermutlich sogar noch schlimmer. Aber mit jedem Mal wird es ein bisschen runder laufen und in ein, zwei Wochen geht's dir besser.«

»Ich muss morgen arbeiten«, gestand ich und gab mir große Mühe, nicht wie ein quengeliges Kleinkind zu klingen. »Ich kann schlecht auf dem Zahnfleisch ins Büro kriechen.«

»Was genau macht man denn so als Versicherungsstatistiker für eine Großbank?«

Oh, er hatte sich also die Angaben auf der Anmeldung durchgelesen, die ich gestern ausgefüllt hatte. »Ich setze mich mit Statistiken auseinander und stelle Analysen zu potenziellen Risiken auf.«

Er runzelte die Stirn. »Potenzielle Risiken?«

Ich nickte. »Genau. Ich errechne die Wahrscheinlichkeit, mit der zukünftige Ereignisse unsere Industrie beeinflussen könnten.«

Reed machte ein nachdenkliches Gesicht. »Interessant.«

»Du bist der erste Mensch, den ich treffe, der dieser Meinung ist.«

»Echt?«

»Die meisten Leute finden meinen Beruf langweilig, aber mir gefällt er. Ich mag Zahlen. Sie haben etwas Konstantes an sich, und man kann an den Ergebnissen nicht herumdiskutieren.«

»Selbst dann nicht, wenn sie sich auf ein hypothetisches Ereignis beziehen, das stattfinden könnte oder eben nicht?«

Nun war es an mir, ihn anzustarren. Oh mein Gott, verstand er tatsächlich, wie ich meine Brötchen verdiente? »Ja, selbst dann.«

Er nickte langsam und ein Lächeln spielte um seine Lippen. »Gefällt mir.«

»Du stehst auch auf Zahlen?«

»Mathe war immer mein Lieblingsfach in der Schule«, antwortete er. »Na ja, erst kam Sport. Danach Mathe.«

»Ich habe Sport gehasst.«

Er schmunzelte. »Heute hast du dich jedenfalls super geschlagen. Mit den Geräten sind wir durch. Bist du schon dazu gekommen, einen Blick auf den Ernährungsplan zu werfen?«

»Ja. Eigentlich wollte ich gleich einkaufen gehen, aber im Moment denke ich ernsthaft darüber nach, erst mal nach Hause zu fahren und zu sterben. Ich glaube, ich bekomme schon Muskelkater.« Ich rollte das Schultergelenk und bereute es sofort. »Autsch.«

Reed verzog das Gesicht. »Oh, glaub mir, dir steht ein ordentlicher Muskelkater bevor. Aber wenn ich dir einen Vorschlag machen darf: Geh einkaufen, *bevor* du heimfährst. Wenn du erst einmal zu Hause bist, geduscht hast und dich hinsetzt, wird Einkaufen das Letzte sein, wonach dir der Sinn steht.« Munter fügte er hinzu: »Außerdem könntest du dir bei der Gelegenheit Bittersalz oder ein anderes Präparat zur Muskelentspannung besorgen. Hast du eine Badewanne?«

»Ja.« Ich konnte mich allerdings nicht erinnern, wann ich sie zum letzten Mal benutzt hatte.

»Sehr gut. Ein heißes Bad mit Magnesiumsalzen und ein oder zwei Tropfen Lavendelöl, bevor du ins Bett gehst, und du wirst schlafen wie ein Baby.«

Ich stimmte zögernd zu. »Was immer hilft, ist eine gute Sache, nehme ich an.«

Reeds perfekte Lächeln strahlte mir entgegen. »Fantastisch. Lass es morgen ruhig angehen. Mach die Dehnübungen, die ich dir gezeigt habe, und geh ein bisschen spazieren. Das wird dir guttun. Ich verspreche dir eins, Henry: Wenn du dreimal pro Woche herkommst, wirst du in zwei Wochen bereits einen Unterschied sehen und spüren. Ich will dir nichts vormachen: Leicht wird es nicht. Dir wird alles wehtun und du wirst dir zwischendurch schwören, nie wieder einen Fuß ins Studio zu setzen. Aber du *wirst* herkommen. Weil du den Biss hast, den es braucht. Und deshalb schaffst du es auch.«

Ich nickte. »Ja, in Ordnung.«

Sein Lächeln verblasste und er runzelte die Brauen. »Alles klar?«

»Sicher, warum?«

»Keine bissige Bemerkung.«

»Oh, ich steh einfach unter Sportschock. Der Verlust des Sinns für Humor ist das erste Anzeichen meines nahenden Todes.«

Er lächelte mir dünn zu und klopfte mir sacht auf die Schulter.

»Dann sehen wir uns übermorgen Früh, in Ordnung? Sieben Uhr.«

Ich nickte und verzog das Gesicht. »Sogar nicken tut weh. Kann ich einfach zwinkern? Einmal für Ja, zweimal für Nein? Ich bin mir relativ sicher, dass meine Augenlider nicht wehtun. Es könnte aber natürlich auch sein, dass mir in Wirklichkeit alles so sehr wehtut, dass mein Gehirn irgendwelche Botenstoffe ausgeschickt hat, damit ich keine Schmerzen mehr wahrnehmen kann.«

Wieder lachte er auf, wurde aber unterbrochen, als jemand seinen Namen rief. Er warf einen Blick auf die Uhr, verabschiedete sich mit einem *Bis zum nächsten Mal* und verschwand, um sich seinen anderen Kunden zuzuwenden.

Ich humpelte zu meinem Auto und fuhr zum nächsten Supermarkt. Ich versuchte, den Schmerz zu ignorieren, während ich mir halbherzig einredete, dass all die Mühe immerhin für einen guten Zweck sei. Das funktionierte genau so lange, bis ich aus dem Wagen steigen und in den Laden gehen musste.

Ach du lieber Himmel.

Steif und mit Schmerzen in allen Knochen suchte ich wackelig das Obst und Gemüse von meiner Einkaufsliste zusammen. Bewusst ignorierte ich die Feinkostecke, wohl wissend, dass ich nie wieder Leckereien wie Antipasti zu mir nehmen würde. Im Stillen verabschiedete ich mich von der Käsetheke und von einem entspannten Glas Wein am Sonntagnachmittag.

Früher hatte ich immer Käse mit Feigengelee und Crackern zum Wein für Graham und mich bereitgestellt... Nicht, dass das noch länger wichtig war. Käse und Wein waren tabu, dasselbe galt für Graham.

Mitten vor den Kühltheken schluchzte ich auf. Ob es nun daran lag, dass Graham mich verlassen hatte, oder daran, dass ich in Zukunft auf so vieles verzichten musste, oder schlicht daran, dass mir alles wehtat... Es war unmöglich zu sagen.

Eine Kundin legte mir mit besorgter Miene die Hand auf den Arm. »Alles in Ordnung, mein Lieber?«

Ich versuchte, mit ihr zu kommunizieren, indem ich zweimal zwinkerte. Das sollte »Nein« heißen, aber anscheinend beherrschte sie diese Form von Körpersprache nicht. Also musste ich sprechen. »Ich habe gerade meine erste Stunde im Fitnessstudio hinter mir und fürchte, ich hab mir irgendwas gebrochen. Ich muss mich an einen dämlichen Diätplan halten, also kann ich weder Speck noch Wein kaufen und der Mann, mit dem ich acht Jahre lang zusammen war, hat mich sitzen lassen.«

Sie blinzelte zweimal langsam. Sehr gut, sie beherrschte also doch meine Sprache.

»Doch, hat er. Weil ich Übergewicht habe, hat er gesagt.«

Sie zwinkerte einmal. Sollte das etwa bedeuten, dass sie Graham zustimmte? »Halten Sie mich etwa auch für fett?« *Wie unhöflich!*

»Wie bitte?«

»Beherrschen Sie die Zwinkersprache?«

Hinter mir lachte jemand. Als ich mich umdrehte, entdeckte ich Reed. Er wirkte noch größer als in meiner Erinnerung mit seinem Einkaufskorb und dem perfekten Lächeln.

Er trat neben mich und nickte der Kundin freundlich zu. »Ist schon in Ordnung«, sagte er zu ihr. »Ich übernehme von hier an.« Wir sahen ihr nach, als sie davonhastete.

»Ich glaube, sie versteht den Zwinker-Code nicht«, erklärte ich.

Reed lachte leise, aber sein Blick war sanft. »Geht's dir gut?«

»Nein. Mein ganzer Körper fühlt sich wie eingerostet an. Ich glaube, ich hab vorhin in der Milchecke einen alten Mann mit einem Elektrorollstuhl gesehen. Könntest du ihn da nicht eben rauschubsen und ihm sagen, dass es jemanden in Gang zwei gibt, der das Teil dringender braucht?«

Reed lachte. »Nein, definitiv nicht.« Er schob sich den Griff des Einkaufskorbs bis in die Beuge seines Ellbogens und legte mir die Pranken auf die Schultern. Sanft schob er mich vorwärts. »Auf. Hier geht's lang.«

»Au, au, au«, stieß ich bei jedem Schritt aus, was ihn – natürlich – schon wieder zum Lachen brachte. Ohne je die Hände von mir zu lassen, bugsierte er mich den ganzen Weg bis zu Gang sechs. »Wenn du auch nur daran denkst, mir was von wegen *Ohne Fleiß kein Preis* zu erzählen, schiebe ich dir diese Aubergine dahin, wo die Sonne nicht scheint.«

»Aber nur, wenn du sie vorher abwäschst und genug Gleitgel benutzt.« Überrascht stolperte ich über meine eigenen Füße, aber Reed hielt mich vom Fallen ab. »Nur ein Scherz«, bemerkte er prustend und schob mich weiter.

Bis ich die Tatsache verdaut hatte, dass Reed einen Witz über Analsex gemacht hatte, hatten wir die Drogerieecke erreicht. Wir ließen die Kondome und das Gleitgel hinter uns liegen, bis er mich vor einem Regal mit Bandagen, Muskelsalben und Pflastern zum Stehen brachte.

»Hier«, sagte Reed, bevor er ein Päckchen vom untersten Regalbrett angelte. »Bittersalz. Ins heiße Badewasser streuen. Das hilft.«

Ich nahm die Packung entgegen. »Eine Aubergine? Im Ernst?«

Reed warf lachend den Kopf in den Nacken. »Ich sagte doch: Das war nur ein Witz.«

»Das will ich doch schwer hoffen. Ich meine, eine Möhre oder eine Gurke, von mir aus, aber eine Aubergine? Das ist ein bisschen ehrgeizig.«

Er versuchte, ein Grinsen zu unterdrücken. »Als ich dir deine Einkaufsliste zusammengestellt habe, habe ich nicht wirklich in diese Richtung gedacht.«

Ich lächelte ihm zu, froh, dass er sich auf mein Gefrotzel einließ. Nicht jeder war in der Lage, meinen Gedankensprüngen zu folgen, oder fand mein Geschwafel unterhaltsam. Graham hatte sich an den ständigen Wortschwall aus meinem Mund gewöhnt. Er hatte schon vor Jahren aufgehört, darauf einzugehen, und wenn ich ehrlich zu mir war, hatte er das meiste, was ich sagte, ohnehin ignoriert.

»Alles klar?«, fragte Reed mich. Er musterte mich besorgt und ein wenig traurig.

»Ja sicher. Mir ist nur was eingefallen.«

»Etwas, das mit deinem Ex zu tun hat?«

Ich nickte, nur um es augenblicklich zu bereuen. »Autsch. Nicken tut immer noch weh. Können wir nicht doch einfach blinzeln?«

Er zwinkerte einmal. *Ja*.

Ich lachte. Dann beugte ich mich nach vorn, um etwas aus dem Regal zu nehmen, und stieß prompt ein Winseln aus. Mein ganzer Körper war steif und wie eingefroren. »Oh Gott. Ich glaube, ich geh ein.«

Reed platzierte erneut die Hand auf meiner Schulter und half mir, mich aufzurichten. Mitfühlend runzelte er die Stirn. »Henry, kommst du zurecht?«

Ich blinzelte einmal, um *Ja* zu sagen. Und sofort danach ein zweites Mal. *Nein*.

»Hast du dein Handy bei dir?«

»Jepp.« Schwerfällig zog ich mein Smartphone aus der Tasche und unterdrückte ein Ächzen, als meine Muskeln protestierten.

»Warum fragst du?«

Er nahm mir das Telefon ab, gab ein paar Zahlen ein und drückte auf Senden. Einen Augenblick später summte sein eigenes Telefon irgendwo in seiner Kleidung.

»Jetzt hast du meine Nummer«, sagte er und gab etwas in mein Smartphone ein. Als er es mir zurückgab, stellte ich fest, dass er tatsächlich seinen Namen und seine Nummer zu meinen Kontakten hinzugefügt hatte.

Reed Henske.

»Nur für den Fall, dass du mal mit jemandem reden willst«, erklärte er. Seine übliche Gelassenheit war von ihm abgefallen. Er wirkte plötzlich unsicher. »Du weißt schon. Um zu klären, welche Art von Nebenwirkungen normal sind und was für eine Art von Schmerz nicht mehr.«

»Ich bin mir ziemlich sicher, dass nichts von dem, was gerade mit mir passiert, normal ist.«

»Und jetzt, wo ich deine Nummer habe, kann ich auch sicherstellen, dass du übermorgen wieder im Studio auftauchst.«

»Falls ich nicht an Muskelschwäche verendet bin.« Oh Himmel. »Geht das? Kann man an Muskelschwäche sterben?«

Reed kicherte. »Du stirbst schon nicht. Komm, ich helf dir zur Kasse.«

»Hast du denn schon alles?«, fragte ich. In seinem Einkaufskorb lag nur ein Dutzend Eier.

»Ich muss nur noch schnell in den Feinkostbereich.«

Er drehte sich um, um in die entsprechende Richtung zu marschieren. Ich versuchte, ihm zu folgen, aber mehr als eine armseelige Vorstellung des rostigen Blechmanns (aus dem Zauberer von Oz) war nicht drin. »Oh Gott, erlöse mich.«

Reed kämpfte ein Auflachen nieder. »Armer Kerl.«

»Alles deine Schuld.«

Er schnaubte. »In ein paar Wochen wirst du mir danken.«

»Ich werde dir jetzt und hier danken, wenn du den Typ mit dem Elektrostuhl suchen gehst.«

Zwar weigerte er sich, den alten Mann für mich aus dessen fahrbarem Untersatz zu werfen, aber er lächelte viel.

Wir gingen – nun ja, er ging, ich hinkte – zur Fleischtheke, wo er sich Hähnchen- und Fischfilets geben ließ. Ich bestellte meinerseits

Fleisch und Fisch und ignorierte dafür die Käse- und Antipasti-Delikatessen nebenan. Anschließend gingen/humpelten wir zur Kasse.

»Wohnst du in der Nähe?«, fragte ich, während wir uns in die Warteschlange einreiheten. »Ich nehme an, der Laden hier liegt zwischen deiner Wohnung und dem Studio oder zumindest in der Nähe.«

»Jepp. Ich wohne nicht weit von hier.«

»Ich auch«, räumte ich ein. »Arbeitest du immer sonntags?«

»Von sechs bis zehn.« Er begann, meine Einkäufe auf das Kassensband zu legen. »Das ist praktisch. Ich komme selbst zum Trainieren, helfe anderen mit ihren Übungen, verdiene dabei Geld und bin am späten Vormittag fertig. Den Rest des Tages habe ich frei.«

Er legte die letzten Lebensmittel aufs Band, nur um die abgerechneten Waren gleich wieder in meinen Einkaufswagen zu schichten. Er nahm mir die ganze Arbeit ab, während er davon sprach, dass er unter der Woche freie Tage hatte, um die Stunden an den Wochenenden auszugleichen. Außerdem erwähnte er, dass er schon mal eine zusätzliche Schicht übernahm, wenn jemand ausfiel. Offensichtlich liebte er seinen Beruf.

Ich muss zugeben, dass ich das Auf und Ab der Muskeln seiner Oberarme bewunderte, während er die Waren hin und her hob. Es war nicht so, dass ich ihn bewusst anstarrte, aber ich war eben auch nicht komplett blind.

Ich bezahlte den Einkauf und wartete, bis Reed seinerseits seine paar Lebensmittel abgerechnet hatte. Dann gingen wir gemeinsam aus dem Geschäft. Gut, er ging, ich stolperte vorwärts, indem ich mein Gewicht auf den Einkaufswagen lehnte.

Als wir mein Auto erreichten, öffnete ich den Kofferraum.

»Nett«, bemerkte er mit einem anerkennenden Blick auf meinen Wagen.

»Danke.« Mein Audi TT war tatsächlich ein netter Anblick. Ich hatte hart gearbeitet und lange gespart, um mir das Auto meiner Träume leisten zu können. Ich stöhnte auf, als ich eine der Einkaufsstützen in den Kofferraum wuchtete. »Gott, ich werde verrecken, wenn ich mich morgen auf den Weg zur Arbeit mache.«

Reed legte mir sacht die Hand auf den Arm. »Denk dran, du hast meine Nummer. Wenn du was brauchst, ruf mich an oder schick mir 'ne Nachricht.« Er begann, auf das Ende des Parkplatzes zuzugehen. »Wir sehen uns Dienstag.«

»Bist du zu Fuß hier?«, rief ich hinter ihm her.

»Ja.«

»Soll ich dich mitnehmen?«

»Ne, alles bestens.«

Ich winkte Reed nach. Dann ließ ich mich gequält in mein Auto sinken und sah ihm hinterher, während er sich über die von Bäumen gesäumte Straße vom Parkplatz entfernte. In dieser Gegend standen in erster Linie moderne Wohnhäuser. Er überquerte die Straße und erreichte die nahe Kreuzung. Danach verschwand er aus meiner Sicht.

Natürlich saß ich nicht fünf Minuten lang unbeweglich hinter dem Steuer, um ihm nachzusehen, sagte ich mir. Ich sah nur zufällig in seine Richtung, weil ich nicht in der Lage war, mich zu rühren. Immerhin war jeder einzelne Muskel verkrampft und steif.

Erst als Reed längst verschwunden war, startete ich den Motor, dankbar für die Automatikschaltung, und fuhr nach Hause.

Es fiel mir schwer, die Tüten in die Küche zu tragen. Jeder Schritt wurde von einem Ächzen begleitet. Trotzdem kam ich mir recht erfolgreich vor und das Work-out hatte mir sogar ein wenig Auftrieb gegeben. Ich hatte den ersten Schritt gemacht, um mein Leben neu zu gestalten. Insofern war ich zufrieden mit mir, aber bei allen Heiligen, mein Körper schmerzte vom Kopf bis zu den Zehen. Es war die Hölle.

Lesen Sie weiter in...

Ein kleines bisschen Versuchung

Roman von N.R. Walker

September 2018

www.cursed-verlag.de